

Oedenburger Zeitung.

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirthschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Pränumerations-Preise.
Für Voco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl.,
Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmte Sendungen,
mit Ausnahme v. Inseraten, Pränumerations- u. Inzerions-
gebühren sind an die Redaction portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag, Expedition:
Grabenrunde Nr. 121. Hotel „Rose“ Nr. 19, 2. Stock.

Redaction:
Inzerate vermitteln: die Herren Gausstein & Bogler
Wallstättgasse 10, Wien, Rudolph, A. Oppel, I. St.
denpasse 2, Wien, Heur. Schafel, I. Singerstrasse 8, Wien.
Inzerions-Gebühr:
5 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zwei-
seitige, 15 kr. für die dreiseitige und 20 kr. für die durch-
gehende Zeitzeile erstattung der Stempelgebühr von 30 kr.
Ausdrücke in allen Sprachen werden bereitwilligst fertigt.

Einzelne Nummern kosten 10 Kreuzer.

Mit 1. Oktober 1876

begann das 4. Quartal auf die

„Oedenburger Zeitung“.

(Früher „Oedenburger Nachrichten“.)

Gleichzeitig erlauben wir uns zur Pränumeration auf die „Oedenburger Zeitung“ höflichst einzuladen u. z

In Voco: vierteljährig 2 fl. 25 kr., halbjährig 4 fl. 50 kr., ganzjährig 9 fl.

Auswärtige: vierteljährig 3 fl., halbjährig 6 fl., ganzjährig 12 fl.

Die P. T. Abonnenten, deren Pränumerationszeit mit Ende September abgelaufen ist, werden um rechtzeitige Erneuerung ihrer Pränumeration ersucht, wie auch in weiteren Kreisen um zahlreichen Abonnements-Beitritt gebeten wird.

C. Romwalter, Verleger.

Ernst Marbach, Redacteur.

Für den innern Frieden.

Oedenburg, 12. Oktober 1876.

Wir haben es bis heute vermieden in der Affaire des ehemaligen Ablegaten Dr. Szetojar Miletics, welcher als Agitator für Serbien den innern Frieden Ungarns zu erschüttern strebte, unter Urtheil abzugeben, denn es schien uns weder politisch noch opportun dem diehinfälligen Auspruch des Abgeordnetenhauses vorzugreifen, obgleich wir mit ziemlicher Zuversicht das nunmehr erfolgte Resultat vorher sagen hätten können. Der Auspruch konnte ja kaum anders lauten und Dr. Miletics mußte seines Immunitätsrechtes verlustig erklärt werden. Derartige Bestrebungen wie er sie versuchte wären, sofern sie gelängen, zu gefährlich für den innern Frieden.

Daß Minister Tisza seiner Zeit den mehrgenannten Parteilänger ohne viel Federlesens verhaften ließ, fand bei vielen Politikern und durch manche vaterländischen Journalisten eine abfällige Beurthei-

lung, allein das Vorgehen der Regierung hat durch die Haltung des Abgeordnetenhauses in dessen letzter Sitzung eine glänzende Rechtfertigung erhalten.

Mit erdrückender Majorität — bloß ein Theil der äußersten Linken und die Sachsen stimmten dagegen — wurde die Bewilligung zur Fortsetzung des über Miletics verhängten Strafprocesses ertheilt und die Verfügungen des Herrn Ministers Tisza gebilligt.

Besonders freudig begrüßt diese Entscheidung das „Polit. Volksbl.“, welches (als Pendant zum Sprichwort: „Volk's Stimme ist Gottes Stimme“) an der Spitze seines Inhaltes erklärt: „Tisza's Stimme ist Volk's Stimme“ und solche Ansicht wie folgt begründet:

Nicht allein die Parthei unsers Premierministers Tisza, welcher die Verhaftung Miletics' veranlaßt, auch die sogenannte liberale unabhängige und die konservative Partei hießen das Vorgehen des Ministerpräsidenten gut und Ernst Simonyi, der Wortführer der äußersten Linken, hatte auch gegen die Thatsache der Unschädlichmachung Miletics' weniger einzuwenden, als gegen die Art und Weise, in welcher dieselbe erfolgte. Wenn nun der Sachse Trauschenfels uns wieder einmal dadurch, daß er sich der ungarischen Nation gegenüberstellte, einen Beweis seiner Lebenswürdigkeit geben wollte, so hat dies doch im Grunde genommen so wenig zu sagen, daß man gestroht behaupten kann, die weitaus überwiegende Mehrheit der Nation habe ihre Zustimmung zu dem Vorgehen des Ministerpräsidenten gegeben und Tisza's Stimme sei in diesem Falle des ungarischen Volkes Stimme gewesen.

Ja, man mag einwenden was man will, das Eine steht fest: die Anschuldigung, die gegen das Vorgehen Tisza's erhoben wurde und die die Verhaftung Miletics' als Gewaltthat hinstellen wollte, ist nunmehr durch das Votum des Parlaments widerlegt, denn das Parlament fand, daß die Regierung, daß die Gerichte hiebei keiner gesetzlichen Vorschrift zuwider gehandelt, daß sie kein Gesetz übertreten und daß sie den Weg des strengen und formellen Rechtes bei der Verhaftung Miletics' gewandelt sind. Aber wir möchten noch um einen Schritt weiter gehen, als das Parla-

ment, indem wir dem Vorgehen der Regierung bei einem ähnlichen Vorkommnisse die Zustimmung des Parlaments und der patriotischen öffentlichen Meinung auch für den Fall in Aussicht zu stellen wagen, daß irgend ein formelles Recht hiedurch verletzt würde. Wenn ein Haus in Flammen steht, so werden sich kluge Netter gewiß beeilen, das Dach des zunächst bedrohten Nachbarhauses zu demoliren, ohne zu fragen, ob der Eigentümer des gefährdeten Nachbarhauses mit einem solchen Vorgehen auch einverstanden sei. Und während in gefahrlosen Zeiten der Eingriff in fremdes Eigenthum oder die muthwillige Zerstörung desselben die Thätigkeit des Strafrichters herausfordert, muß eine solche offenbare Verletzung des Eigenthumsrechtes durch den Nutzen, der der Gesamtheit dadurch erwächst, daß die übrige Häuserreihe vom Feuer verschont bleibt, entschuldigt werden.

Sollen wir uns noch klarer fassen? Nun gut, wir halten dafür, daß die Regierung in Zeiten der Gefahr nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet ist, alle jene Maßnahmen zu treffen, durch welche die Gefahr beseitigt werden könnte. In der von Miletics mit einer Kühnheit, die einer ungarischen Sache würdig gewesen wäre, geführten Agitation, lag nun eine nicht zu verkennende Gefahr für die Ruhe unseres Vaterlandes und für dessen innern Frieden.

Hätte die Regierung noch eine Weile unthätig dem omladinistischen Treiben an unserer Südgrenze zugehört, so würden vielleicht — wie Koloman Tisza richtig bemerkte — nun Zehntausende von irgeleiteten Landeluten es hüben müssen, daß die Regierung den Leithammel nicht bei Zeiten unschädlich gemacht. Doktor Szetojar Miletics, der als Mitglied der ungarischen Legislative gegen den Bestand jenes Staates, welchen eben diese Legislative repräsentirt, agitirte, er bedeutete ein so gefährliches Zerlegungselement, daß dessen Entfernung aus dem der Zerlegung gewidmeten Landestheilen gebotene Pflicht der staatliche Exekutive war. Und wenn die Gefahr, die durch die fortgesetzten omladinistischen Umtriebe drohte, nur dadurch beschworen werden konnte, daß man Herrn Miletics ein wenig unangenehm wurde, so hat Herr Miletics, der eine so eminente Gefahr bedeu-

Jeuisseleton.

Die Wirkung einer deutschen Ohrfeige.

Von Theodor Stamm.

Vor Kurzem starb Ernst v. Bandel, der Schöpfer des berühmten Hermann-Denkmal's, dessen Vollendung der Meister gerade um ein Jahr überlebte.

Der Entstehungsgrund dieses größten und berühmtesten seiner Werke zeigt uns wieder recht deutlich, wie kleine Urja chen oft große Wirkungen hervorbringen. Folgende Geschichte ist ein Beleg dafür:

Es war im Jahre 1806. Auf dem Hauptplatze in Ansbach spielten mehrere Knaben, ungebundener Lustbarkeit sich hingebend. Namentlich war Einer unter ihnen, dem das Blut gar lebhaft durch die Adern hüpfte; es war dies der kaum sechsjährige Ernst.

Das harmlose Spiel der Kinder wurde plötzlich unterbrochen durch das Erscheinen einer sorben in Ansbach durchmarschirenden abgerissenen Bande französischer Marodeurs, unter welchem Gefindel sich leider auch deutsche Soldaten befanden. Beim Anblick der Letzteren konnte der kleine Ernst sich nicht enthalten, seinem kindlichen Unwillen in nicht gar achtungsvoller Weise Luft zu machen. Darüber erbost, trat rasch einer der Zerlumpten aus Reih und Glied und verlegte dem Jungen eine Ohrfeige, so derb und wuchtig, wie sie nur ein deutscher Bauernlämmel geben kann, der ganz unwürdig einen fremden Soldatenock trägt.

Dieser Ohrfeige verdankt eigentlich das große Hermannsdenkmal seine Entstehung, denn der kleine Ernst war der Sohn des damaligen Regierungsdirektors Ritter v. Bandel in Ansbach, die Ohrfeige von der Hand eines Deutschen, der einen französischen Soldatenock trug, brannte dem jungen Bandel nicht nur auf die Wange, sie brannte ihm in's Herz hinein und entzündete dort einen Haß gegen die Feinde Deutsch-

lands, der in immer größeren Flammen aufloderte und dessen Brand durch sein ganzes Leben hindurch, selbst im hohen Greisenalter nicht erlosch.

Den Knaben schon, der sich wohl noch nicht genaue Rechenschaft über den Grund seiner Empfindungen geben konnte, empörte der Anblick deutscher Brüder die in fremden Solde gegen das Vaterland kämpften; es empörte sich instinktiv sein Innerstes bei der Wahrnehmung der damals von ihm noch unerkannten erbärmlichen Verirrung deutscher Stämme. Schon der Knabe wurde bei solcher Erfahrung mit Abscheu und Traurigkeit erfüllt, und als er in der Geschichte unterrichtet, von den Thaten Hermanns des Cheruskers Kenntniß erhielt, der zuerst den Feinden Deutschlands zeigte, welche Macht die vereinten Deutscher ist, der mit den vereinten Stämmen das mächtigste Reich der Erde niederwarf und mit dem Blute der römischen Heere den deutschen Boden düngte, da erglühete sein Herz in Begeisterung für den großen deutschen Helden und in der Erinnerung an seine Thaten suchte er Trost und Erquickung.

Mit mächtiger Erregtheit und Begeisterung verfolgte er den Verlauf der Befreiungskriege und Freude und Begeisterung erfüllte sein Herz, als er das alte deutsche Schwert sich erheben sah, das Deutschlands Feinde bekämpfte, von deutscher, kräftiger Hand geschwungen und alle deutschen Stämme treu und einzig um sich scharend; mit Schmerz gewahrte er aber alsbald, daß das deutsche Volk um den Preis seiner Siege betrogen wurde und zerklüftet und zerspalten blieb, wie früher.

Herangereift zum 19jährigen Jüngling, erwachte in ihm zum ersten Male der Gedanke: „Hermann, den Cheruskerfürst, der zuerst das Schwert für deutsche Freiheit und brüderliche Einigkeit erhoben hat, hoch über den Feldern seiner Thaten, dem deutschen Volke im Standbilde als ersten Mahner hinzustellen, einen Mahner an seine Stärke, Macht und Herrlichkeit, die unzwingbar lebt durch seine Einigkeit, die die

deutschen Männer gleichsam zusammenschmiedete wie eine Schwertklinge.“

Was der Jüngling dachte und fühlte, vollführte der Mann, der Greis als That. Im Alter von 75 Jahren erlebte der Meister die Krönung seines Werkes, das er am 16. August des vorigen Jahres vollendet übergab.

Seine ganze lange Lebenszeit hindurch arbeitete er an diesem Werke, kämpfte er für das Gelingen. Es war eine schwere Arbeit, ein harter Kampf. Seine ganze Kraft, seine ganze Lebenszeit, sein ganzes Vermögen opferte der Mann, um das Kunstwerk vollzuführen, um dem großen Helden ein würdiges Denkmal errichten und dem deutschen Volke dieses kräftige Wahrzeichen hinstellen zu können; aber auch viele Hindernisse, welche ihm Mißtrauen, Kleinmuth, Neid und Erbärmlichkeit entgegenstellten, mußte er bekämpfen und es gelang seiner Thatkraft, seiner Ausdauer, er eroberte mit unerschütterlichem Muth, Bewunderung und Begeisterung für das Begonnene und Hilfe und Unterstützung für die Vollbringung.

Bereits ein volles Jahr steht das Denkmal hoch oben im Teutoburger Walde auf der Grotenburg, wo in der hochgehobenen Faust des ehernen Hermann's das Schwert hinausblinkt in die deutschen Lande, den Feinden drohend und mahnend das deutsche Volk an seine Macht und es ermutigend durch die Erinnerung an die Thaten des großen Helden.

Das schmähliche römische Joch wurde im neunten Jahre nach Christi Geburt durch die dreitägige Hermanns-schlacht im Teutoburger Walde zerbrochen. Es sind seitdem so viele Jahrhunderte und Dazennien vergangen, und wieder stehen wir auf dem Punkte, gegen Rom kämpfen zu müssen, das uns gerne mit „unfehlbaren“ Gelüsten unterjochen möchte; aber wie ganz anders schaut unser Feind aus, als der damalige Hermann's; es sind das keine Römer von ritterlicher Gestalt, die offen, tapfer und muthig ihr Schwert erheben zum Kampf. Die heutigen Römer sind von trauriger Gestalt, sie „kommen wohl sehr leicht in Harnisch,“

ir für die edle
men aller Be-
nd wollen wir
e derartige ge-
berholen sollte,
barer erweisen
weiligen werde.
Zeit, daß die
urtheile, welche
durchaus nicht
und dem Ge-
wie bisher, von
S. W.
nwalter.
Marbach.
if
gen
1000 Kilo.
fl. 56.
n Röhren von
n, Garet-Säe-
wie alle Arten
5-4
kant
Deconomie
sucht.
in der Admi-
tates ertheilt.
3-2
ischen Feuer-
tionen-Gesell-
Königreich
räsentanz
alligierte Bem-
sub. „Z. 829,“
tion von Ru-
e n einzureichen.
2-2
psie
fflich der Special-
h, Neustadt Dres-
ts über 8000 mit
-41
C. Romwalter's Buchdruckerei Oedenburg, Grabenrunde 121.

tete, sich am allerwenigsten hierüber zu beklagen.

Wir schätzen gewiß die Freiheit, die der Nationen und die der Individuen, sehr hoch und wir sind gewiß keine Verächter von Recht und Gerechtigkeit, aber wir möchten noch immer den alten Rechtspruch: „Des Staates Wohl soll das höchste Gesetz sein!“ hochgehalten wissen und wir glauben, daß dieser Rechtspruch, in der Affaire Miletics angewendet, volle Klarheit in die Angelegenheit bringt. Das Wohl des Staates gebot dringendst die Verhaftung des gefährlichen Agitators und das Wohl des Staates muß in einem solchen Falle die einzige Richtschnur sein, an welche sich jene zu halten haben, denen das Wohl des Staates anvertraut ist. Und daß sich das Kabinet Tisa an diese Richtschnur gehalten, das hat die öffentliche Meinung des Landes schon längst, das hat nun auch das Votum des Parlamentes anerkannt, weil dieses Letztere die heilige Pflicht hat zunächst zu sorgen für den innern Frieden.

Von der Dedenburger Handels- und Gewerbekammer.

In der Nr. 120 unseres Blattes vom Freitag den 6. Oktober haben wir dem Hauptbericht der hies. verehrl. Handels- und Gewerbekammer, soweit es den allgemeinen Theil dieses vortrefflich zusammengestellten Jahresbericht betrifft, einige Worte gewidmet. Heute drängt es uns auch dem speziellen Theile des hochinteressanten Werkes mehrere wichtige Daten zu entnehmen.

In diesem speziellen Theile werden der Reihe nach die landwirtschaftliche Produktion, die Montan-Industrie, Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr, das Kommunikationswesen und das Kreditwesen behandelt. Zum Kammerbezirke gehören fruchtbare und hochkultivierte Komitate unseres Landes, in denen neben Getreide und Weinbau eine entwickelte Obstbaumzucht besteht, in welchen für die Hebung der Rindvieh- und Pferdezucht viel gethan wird. Ein größerer Fortschritt in der Wirtschaft ist aber in Folge der wenig befriedigenden Ernte-Ergebnisse des Vorjahres nicht konstatirbar gewesen. Das Bild, welches die Kammer von der Lage der Industrie entwirft, ist kein günstiges; die Zuckersabrikation litt unter den bereits oft angeführten ungünstigen Produktions-Bedingungen; die Spiritus-Industrie ist im steten Rückschreiten begriffen. Die geringen Spirituspreise, die verhältnismäßig hohe und dabei unweckmäßige Besteuerung, die Konkurrenz des Auslandes und noch andere ungünstige Momente verurachen die nicht erfreuliche Lage dieses einst mächtigsten Industriezweiges Ungarns. Verhältnismäßig befinden sich die industriellen Brennereien, welche in der Mastung ihren Gewinn suchen, in einer angenehmen Situation; wohngelegen die sogenannten landwirtschaftlichen Brennereien nicht mehr im Stande sind, unter den heutigen Verhältnissen zu prosperiren und ihrem Ende entgegenzugehen. Auch die Bier-Erzeugung ist in Abnahme begriffen. Bis auf die erzbischofliche Brauerei in Zinkendorf besteht kein leistungsfähiges Stablfement, der Konsum steigt dagegen und werden österreichische Biere importirt. Einen erfreulichen Fortgang nimmt die Mahl-Industrie und die Stärke-Erzeugung, sonst ist nur noch die Zündwaren-Fabrikation zu erwähnen, dieselbe hat sich bereits einen Absatz außerhalb Ungarns erworben. Das Kleingewerbe befindet sich, wie seit Jahren, in mäßigen Verhältnissen. Die Kammer schreibt dies der geschwächten Konsumtionskraft der Bevölkerung, theilweise aber auch dem Gewerbe selbst zu.

In dieser letzteren Hinsicht lesen wir wahrhaft goldenen Worte in jenem Kapitel, welches von den Dedenburger Gewerbe-Verhältnissen handelt. Der Herr Verfasser schreibt:

Nicht dem Gewerbe allein kann zwar die Schuld beigemessen werden, daß er in drückende Verhältnisse gerieth, sondern auch zum Theil dem Staate.

Wenn der Staat auch nicht in der Lage ist, dem natürlich sich entwickelnden wirtschaftlichen Prozesse irgendwie Einhalt zu thun und dieses auch von keiner Seite gefordert wird; so muß doch seine Aufgabe darin bestehen, jene Hemmnisse so viel als möglich zu

beseitigen, welche demalsten der Konkurrenz und Leistungsfähigkeit des Kleingewerbes, gegenüber der Großindustrie, im Wege stehen.

Der Staat wird die ihm zufallende Aufgabe in befriedigender Weise lösen, wenn er für eine durchgreifende, sachliche Ausbildung des Gewerbestandes sorgt, wenn der Rechtschutz ein ausgiebiger und die Rechtspflege eine schnellere und billige wird, wenn die Steuer, unter welcher heute der Handwerker leidet, in Folge einer gerechten Verteilung eine geringere wird, wenn durch zeitgemäße Reformen auf dem Gebiete der Gewerbegesetzgebung dem Handwerke die möglichst freie Entwicklung sowie die Loslösung von allen hemmenden Fesseln zu Theil wird, wenn das Kreditwesen eine zeitgemäße, den Verhältnissen entsprechende Lösung erfährt und wenn insbesondere die geradezu unerträglich gewordenen Uebelstände, welche im Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehen, möglichst beseitigt werden.

Damit wird der Staat alles gethan haben, was er zu thun berufen sein kann, doch aber, wie die Verhältnisse leider stehen, wird dadurch die Lage des Kleingewerbes mit einemmale noch nicht eine wesentliche Besserung erfahren haben. Auch Dasselbe wird an dem unausweichlich nothwendigen Regenerationsprozesse thätigen Antheil nehmen müssen.

Dies vorausgeschickt läßt sich aber nicht läugnen, daß vielfach der Gewerbestand selbst Schuld an seiner zurückgebliebenen Entwicklung und an der minderen Ertragsfähigkeit des Handwerkes trägt.

Der Mangel an allgemeiner und spezieller, sachlicher Ausbildung, der Mangel an ausreichendem Betriebskapital, Unpünktlichkeit im geschäftlichen Verkehr, ein gewisser Hang zum Wohlleben und geringe Arbeitslust, das Verkennen und die Geringschätzung der Association, welche allein heute durch Vereinigung der Kräfte Großes zu schaffen und dem Gewerbe die erforderlichen Mittel zu seiner Hebung zu geben im Stande ist, endlich die Indolenz selbst auf jenen Gebieten, wo die eigene Existenz in Frage steht, sind die Faktoren, welche ein Blühen und eine gedeihliche Entwicklung der kleingewerblichen Unternehmen wohl nicht gestatten.

Die Kammer war stets sorgsam bemüht, das Ihre dazu beizutragen, um die Selbsterkenntniß und Umkehr im Stande der Gewerbetreibenden zu bewirken, andererseits aber auch fortwährend auf jene Maßregeln hinzuweisen, welche geeignet erscheinen, dem Kleingewerbe entsprechend unter die Arme zu greifen, und daselbe auch wieder für die Zukunft verhältnismäßig ertragsfähig und in wirtschaftlicher Beziehung existenzfähig zu machen. Sie wird sich in Zukunft in ihrem diesfälligen Bestreben nicht heirren lassen.

Vorläufig indes existiren leider im Kammerbezirke keine Gewerbevereine; die gewerblichen Vorschussvereine entsprechen ihrem eigentlichen Zwecke nicht und die Konsumvereine haben gänzlich Schiffbruch gelitten. Im ganzen Bezirke besteht nur eine einzige gewerbliche Fortbildungsschule, die in Dedenburg. Wir halten diese Thatsache für eine bedauerliche und können nur eine baldige Vermehrung der gewerblichen Fachschulen wünschen. Das Kapitel „Handel und Verkehr“ enthält ebenfalls Klagen über die ungünstigen Verhältnisse und über die dem Handel entgegenstehenden Hindernisse. Im Abschnitt über Kommunikationswesen wird vornehmlich die Regulirung und Schiffarmadung der Drau auf das angelegentlichste empfohlen und werden die Vortheile auseinandergesetzt, welche dem Handel und dem Verkehre aus derselben erwachsen würden. Aus dem Abschnitt über Kreditwesen ist ersichtlich, daß im Bezirke mit Ende 1875 15 Bankinstitute, 51 Sparkassen ohne Kreditvereine, 15 Sparkassen mit Kreditvereinen und 35 Spar- und Kreditvereine existirten. Diese Institute besitzen ein eingezahltes Aktienkapital von fl. 7,825,721, Spareinlagen fl. 32,241,338, Einlagen der Hilfsvereine fl. 2,062,427. Ausgegeben sind: Hypothekdarlehen fl. 21,586,189, Vorschüsse und Darlehen fl. 5,332,297, Wechsel escomptirt fl. 11,243,238, Darlehen an Mitglieder der Hilfsvereine fl. 1,963,989.

Communal-Zeitung.

Aus der Generalversammlung des hierstädtischen Municipal-Ausschusses vom 11. Oktober 1876.

So erregte Debatten, wie sie die vorgestrige Sitzung unserer verehrl. Stadtkonferenz mit sich brachte, haben wir seit unserem Hiersein noch nicht zu verzeichnen gehabt, beilen wir uns aber hinzu zu fügen, daß sich schließlich die, unsere Herrn Stadtväter gemeinsame Gerechtigkeit liebe, ihr gesunder Sinn und besonders das Bestreben der weitest ausgedehnten Majorität: nach verhältnismäßiger Austragung oberschwebender Differenzen Bahn brach, so daß sich zuletzt in friedfertigster Verständigung alle Elemente zu einmütigen Vorgehen einigten. Es handelte sich nämlich darum: entweder den hohen Erlaß vom k. u. g. Kultusministeriums, wonach die Wahl eines Stadtpfarrers von Dedenburg bloß durch die katholischen Mitglieder der hiesigen Stadtkonferenz bewirkt werden soll, unbedingt anzunehmen und sodann im Sinne dieses Erlasses vorzugehen, oder aber eine erneuerte Vorstellung gegen die gedachte, ministerielle Entscheidung an den Ministerrath zu leiten.

Bevor jedoch noch zu der Austragung dieser hochwichtigen Angelegenheit geschritten wurde, ergriff gleich

nach Eröffnung der Sitzung der Herr Stadtkonferenzpräsident, Seine Hochwürden von Poda das Wort um den vorstehenden Herrn Bürgermeister, betreffs endlicher Feststellung der neuen Marktordnung zu interpelliren. Redner verlangte die Gründe zu wissen, um welcher willen diese schon am 7. Juni, also vor nahezu 5 Monaten, der definitiven Regelung zugewiesene Angelegenheit noch immer nicht spruchreif gemacht sei. Der Herr Bürgermeister sicherte die alsbaldige Vorlage der neuen Marktordnung zu.

Hierauf erfolgte die Verlesung des vorgitirten, die Pfarrwahl zum Gegenstande habenden Erlasses des k. u. g. Kultus- und Unterrichtsministeriums, welcher im Auszuge lautet:

„Ich finde mich veranlaßt, bezüglich Candidation und Präsentation des katholischen Stadtpfarrers, welche Angelegenheit mir zur kompetenten Entscheidung abgetreten wurde, die Commune von dem Folgenden in Kenntniß zu setzen:

Mit Berücksichtigung, daß auf Grundlage mehrerer Dedenburger Magistratsbeschlüsse, laut welchen die Dotation der evangelischen Kirchengemeinde — obwohl die Zahl der Katholiken, jener der evangelischen Glaubensgenossen um 4000 Seelen überträgt — dennoch in gleich hoher Summe mit der Subvention für die Katholiken festgesetzt wurde und stets gleichmäßige Unterstüßungen an beide Konfessionen erfolgt worden sind, daß — indem die evangelischen Glaubensbekenner ihre Lehrer selbst wählen — dieses Wahlrecht für die Zukunft bei der Wahl des katholischen Pfarrers und der Lehrer bloß die katholischen Mitglieder des Municipal-Ausschusses ausüben sollen.

Mit Berücksichtigung ferner des Umstandes, daß das Gesetz bezüglich Ausübung der Patronatsrechte, hinsichtlich solcher Wahlen nichts ausdrücklich vorschreibt und deren Vornahme durch die katholischen Mitglieder der Generalversammlung auch die bisherige Gewohnheit bestätigt hat, insbesondere durch die erfolgte Wahl der Lehrer im Jahre 1851 und 1864; dann im Jahre 1867 durch die Wahl des Agendorfer und Kohlenhofer Pfarrers.

In Anbetracht weiters, daß der zum Ausgangspunkt der fraglichen Beschlüsse dienende königliche Erlaß vom 27. Mai 1818, laut welchem in den l. Freistädten, wo die Einwohner verschiedenen Konfessionen angehören, zur Wahl des katholischen Pfarrers bloß die katholischen Bürger berechtigt sind, den im 20. G. Art. des Jahres 1848 ausgesprochenen Prinzipien der Gleichberechtigung und Reciprocität nicht widerspricht.

In Anbetracht endlich, daß es eine strenge Forderung der im 20. G. Art. vom Jahre 1848 ausgesprochenen Rechtsgleichheit ist, daß indem, bei gleicher Tragung der Lasten, die Katholiken auf die Wahl des evangelischen Seelsorgers keinen Einfluß ausüben, auch andererseits die evangelischen Mitglieder der Stadtvertretung darauf verzichteten, bei der Candidation und Präsentation des katholischen Stadtpfarrers mitzuwirken:

Aus allen diesen Gründen dem Rekurse des Dedenburger katholischen Conventes Folge gegeben und sonach die Wahl des Stadtpfarrers den katholischen Mitgliedern des Municipal-Ausschusses überantwortet werde.“

Gegen obigen Bescheid des Herrn Kultusministers v. Tresort erhob Herr Repräsentant Advokat von Tomisch Einsprache. Redner meinte der Herr Kultusminister könne unmöglich berufen sein, einen Rekurs endgiltig zu erledigen, der gar nicht an ihn, sondern an Herrn von Tisa, dem Minister des Innern, zur Entscheidung gerichtet worden ist und indem Herr v. Tomisch also die Kompetenz des vorliegenden ministeriellen Ausspruches anzweifeln zu dürfen glaube, wünscht er eine nochmalige Repräsentation, nöthigenfalls an den Ministerrath.

Diese Rede entfesselte unter den fast vollständig erschienenen Herrn Municipal-Ausschüssen einen völligen Sturm von protestirenden und zustimmenden Rufem. Der Lärm nahm immer überhand, endlich gelang es Herrn Repr. Dr. Nicolaus Schwarz das Wort zu ergreifen. In begeisteter Rede wies derselbe nach, daß Herr von Tresort als der betreffende Rekurs-Minister sehr wohl berufen sei, in der fraglichen Angelegenheit — welche doch offenbar eine rein konfessionelle ist — zu entscheiden, daß ihm (dem Herrn v. Tresort) der Minister Tisa den ganzen Akt zur Beschlußfassung selbst abgetreten haben müsse, weil ja sonst die Erledigung von kultusministerieller Seite gar nicht erfolgen hätte können; und Redner bitte inständigst im Interesse des konfessionellen Friedens, der Eintracht der Dedenburger Bürger unter einander, sich dem Ausspruche des Herrn von Tresort nicht ferner zu widersetzen, damit doch endlich die Wahl eines Seelsorgers für die katholische Gemeinde erfolgen könne. Seit 32 Wochen ist dieselbe nunmehr ohne Pfarrer, eine längere unmotivirte Verschleppung der Ernennung eines solchen würde nur zu ersten Konflikten unter den Bürgern Anlaß geben, die Gemüther seien ohnehin schon auf das Äußerste erbittert und zur Vermeidung von folgenschweren Reibungen, von Haß und Zwietracht unter den Gemeinde-Angehörigen entschließe man sich doch endlich einmal, den Katholiken zu geben, was der Katholiken ist.

Auch diese beredten, von Geist und Gemüth inspirirten Worte stießen leider auf Widerspruch, fanden aber auch kräftige Unterstützung, so namentlich durch den Repräsentanten Herrn Heinrich Kugler.

Hierauf stellte Repräsentant Herr Dr. Dopler einen Vorschlag ein. Dagegen wollte sich die überwiegende Mehrheit erst recht nicht verstehen.

Unter stürmischen Hin- und Wiederreden wurde endlich die Abstimmung darüber: ob man gegen

trepräsen-
Wort um
endlicher
ung zu
u wissen,
also vor
lung zu
Spruchreif
e die als

die Pfar-
ung.
in A u s

anditation
r, welche
tscheidung
n Folgen-

nge mehre-
welchen die
— obwohl
hen Glau-
dennoch in
on für die
bige Unter-
ind, daß
ihre Lehrer
ukunft bei
Lehrer bloß
ipal - Aus-

andes, daß
rechte, hin-
vorschreibt
en Mit-
sherbige Ge-
die erfolgte
; dann im
und Kob-

Ausgangs-
gliche Erlaß
l. Freisid-
tionen ange-
bloß die fa-
20. G. Art.
der Gleich-
reitet. —
strenge For-
1848 ausge-
ndem, bei
iken auf die
s Leinen
evangelischen
erzichten, bei
katholischen

Defurze des
lge gegeben
den Katho-
schußes über-

Altusminister
Advokat von
Herr Kultus-
innen Refkura
hn, sondern
Innern, zur
indem Herr
vorkliegenden
dürfen glaube,
n, nöthigen-

fast vollzählig
einen völligen
enden Rufes
lich gelang es
das Wort zu
elbe nach, daß
de Re h o r t
fraglichen An-
konfessionelle
v. T r e f o r t
Beschlußfassung
weil ja sonst
Seite gar nicht
inständigst im
eden, der
einander, sich
t nicht fern
Wahl eines
erfolgen könne.
e Pfarre, eine
ennung eines
ten unter den
seien ohnehin
ar Vermiedung
und Zwietracht
hließe man sich
u geben, was

d Gemüth in-
spruch, fanden
ntlich durch den
r.
Dr. T o p l e r
aber wollte sich
t verstehen.
berreden wurde
man gegen

den Ministerial-Erlaß recurriren oder ihn ohne Gegen-
vorstellung einfach annehmen solle, zum Beschluß er-
hoben. Allein jetzt erst entbrannte die heftigste Meinungs-
verschiedenheit, betreffs Art der Abstimmung. Viele
schrien dieselbe müsse geheim vor sich gehen, Andere
verlangten sie öffentlich. Herr Reprä. Heinrich
verlangte man dürfe den Muth: seine Ueber-
K u a l e r meinte man dürfe den Muth: seine Ueber-
zeugung laut zu bekennen, niemals verleugnen. Die
Würde der Municipalausschüsse fordere eine öffent-
liche Abstimmung. Auch diese Ansicht wurde von
gegnerischer Seite lebhaft bekämpft. Schließlich ergab es
sich, daß 38 Repräsentanten für öffentliche, 36 für
geheimliche Abstimmung waren. Nun aber — ehe es
zur Stimmenabgabe für oder wider dem Ministerial-
erlaß kam — proponirte Repräsentant Dr. S c h r e i n e r
eine Suspension der Sitzung auf die Dauer von zehn
Minuten, innerhalb welcher Zeitfrist gewiß eine fried-
liche Verständigung und Beschwichtigung der aufgeregten
Gemüther erfolgen werde. Der Herr Vorsitzende ver-
wandelte demnach die Sitzung auf 10 Minuten in eine
vertrauliche Besprechung, nach welcher Zeit die Verhand-
lung wieder aufgenommen werden sollte.
Als sodann neuerdings die Debatte eröffnet wurde,
sprach Reprä. Herr Dr. v. P o t t y o n d y in so ver-
söhnlichem Sinne; er appellirte an das aufgeklärte
Rechtsgelühl, sowie an die oft bewiesene politische Klug-
heit der Commune; er bat seine Kollegen im Rathe
doch ja nicht die unter den Mitbürgern verschiedener
Konfessionen, behufs Hebung ihres materiellen und
geistigen Wohles so notwendige Eintracht, muthwillig
erschüttern zu wollen, sondern vielmehr Alles daran zu
setzen um, nach wie vor, in Ruhe und Frieden
das Werk kulturellen Fortschrittes gemeinschaftlich zu
fördern und ebenso, wie der Katholik gerne und freudig
geneigt ist, seinen evangelischen Mitbürger, wo es Noth
thut unter die Arme zu greifen, so möge auch dieser
die Bestrebungen der Katholiken nicht erschweren oder
gar verhindern. Diese schönen Worte verfehlten auch die
beabsichtigte Wirkung nicht, unter befreundeten Klän-
gen Herr Reprä. von T o m s i c h seinen Antrag selbst
zurück und sonach erscheint die Entscheidung des Re-
präsentanten Dr. T e f o r t, daß bloß die katholischen Reprä-
sentanten die Pfarrewahl vornehmen sollen, einhellig
angenommen.

Der Herr vorsitzende Bürgermeister hob, höchlich
zufrieden über diesen alle Mißbilligkeiten zerstreunenden
Beschluss, die Sitzung auf und wird bestimmtem Ver-
nehmen nach, morgen S a m s t a g, Nachmittags 3 Uhr,
die Wahl des neuen Stadtpfarrers für Dedenburg vor-
genommen werden. Alle zehn Bewerber um diese so be-
vorzugte Stelle sind kandidirt und die Herren 43 Wähler
werden sonnach tüchtig zu einander stehen müssen, damit
nicht etwa eine Stimmengerspaltung erfolge.

K o k a l e s .

* Klagen, nichts als Klagen! Alle
Tage werden wir mit Briefen bestürmt, worin uns
Uebelstände namhaft gemacht und wir aufgefordert wer-
den auf deren Abstellung zu dringen. Zuwörderst sind
es die hier zahlreich vorkommenden Fälle von verüb-
ten Feldfreveln. Namentlich die Weinstöcke wer-
den vielfach, besonders in den Dämmerstunden geplün-
dert und sollen sich auch Soldaten unter den Obst-
Anektieren befinden, so daß Seitens der Weingartenbe-
sitzer der dringende Ruf nach Entsendung militärischer
Streifpatrouillen bereits vielfach laut wurde. Nicht
minder zahlreich kommen Diebstähle auf Kartoffel-
äckern vor und scheint es, daß entweder die behörd-
lich aufgestellten Feldwäher an Zahl nicht ausreichen,
oder dieselben ihres Amtes nicht mit der nöthigen Auf-
merksamkeit walteten. Die Klage, daß kultivirtes Ter-
rain als Reitplatz benützt wird und mithin die
Feldfrüchte demarrirt werden, ist ebenfalls an der Ta-
gordnung. Endlich beschwerten sich die Anrainer des
Neusiedlersees, daß in demselben die Raub-
fischerei geradezu systematisch betrieben und natürlich
dadurch der Fischreichthum gründlich vergerdet werde.
Wenn man gedachten Industriezweig noch einige Zeit
in erwähnter Art kultivirt, so wird das Ausrottungs-
system der Fischerei im Neusiedlersee bald den „Garauß“
gemacht haben. Nur ein geeignetes Fischereigesetz
wäre, dessen Aufrechthaltung aber dann mit der vollsten
Strenge des Gesetzes durchzuführen wäre, könnte einen
rationalen Betrieb des Fischfanges herstellen.

* Epidemie. In Vasvár, Eisenburger Comi-
tat herrschten unter den Schulkindern seit kurzem die
Masern in so vehementer Weise, daß die Volksschulen über
behördliche Weisung geschlossen werden mußten.

* Aus unserer Umgebung schreibt man
uns und übernimmt Einsender eventuell die volle
Verantwortlichkeit für die Mittheilung: „Das hohe
Namensfest Sr. Majestät wurde alter Sitte gemäß
überall im Reiche feierlich begangen. Das Militär be-
theiligte sich an der Festlichkeit überall. Es ist dies gut so.
— Solche Feste sind nämlich vorzugsweise im Stande
in gar manchen Busen patriotische Gesinnungen anzu-
fachen, oder solche zu potenzieren. Und es thut dies
heutzutage sehr Noth. Auch in unserer Gegend wurde
das Fest verkündet, die Vorlesungen in den Schulen
sint, u., das die Feierlichkeit in hergebrachter Weise
begangen werden könne. Wie unangenehm mußte es
also berühren, daß ein Herr Stabsoffizier einen Befehl
erließ, wonach das ganze sich zur Kirchparade bereits
ansammelnde Militär zur P f e r d e - W i s i t u n g
kommandirt wurde. Wir kennen zwar die in militärischer
Hinsicht vielleicht absoluten Gründe, aus welchen
dieser Befehl gegeben wurde, nicht; erlauben uns aber
dennoch unsere feste Ueberzeugung auszusprechen, daß
nämlich jene Wisitirung auch am 3. oder 5. Oktober

hätte stattfinden können, oder aber, wenn schon triftige
Gründe es forderten, daß dieselbe gerade am Namens-
fest Sr. Majestät abgehalten werde, hätte es nicht viel-
leicht können Nachmittags geschehen?“

* Notheit auf dem Lande. Im scheinbar-
en Widerspruche zu unserer heutigen Noth, worin wir
die hier häufig vorkommenden Fälle von Feldfreveln
belaugten, sehen wir uns genöthigt einen solchen Feld-
frevel in Schutz zu nehmen. Allein, wenn wir dies
auch thun, so ist natürlich damit keineswegs gemeint,
daß der Betreffende im Rechte war, sich fremdes
Eigenthum anzueignen, die Art jedoch, wie er dafür
gestraft wurde, müssen wir ernstlich mißbilligen. Der
Fall ist folgender: Auf den Harkauer Feldern über-
wachte am verfloffenen Dienstag ein Burche aus dem
genannten Orte mehrere Stück weidendes Hornvieh.
Da besiel ihn vielleicht Hunger oder Durst, genug er
zog aus dem nächsten Rübenacker ein paar Stück die-
ses Gemüses und wollte dasselbe verzehren. Zufällig
bemerkte aber der Eigenthümer des Rübenfeldes den
eben verübten Eingriff in sein Eigenthum und hatte
nicht Eiligeres zu thun als über den armen Burchen,
der überdies schwerhörig ist, mit umgedrehter Peitsche
herzufallen und ihn mit dem Stiele so arg auf den
Kopf zu schlagen, daß sogleich Blut floß. Nach also
eigenhändig vorgenommener Exekution entfernte sich
der Grundbesitzer. Wir geben demselben — ohne übri-
gens, wie gesagt, den Felddiebstahl gut zu heißen —
zu bedenken, daß erstens Selbsthilfe und thätliche Miß-
handlung eines Nebenmenschen gesetzlich geradezu, ja
noch mehr strafbar als der Feldfrevel ist und daß —
ganz abgesehen davon — die sprichwörtliche Galtlich-
keit im schönen Lande Ungarn zur Mythe würde, wenn
ein vom Glück begünstigter Grundbesitzer seinen
dürftigen Mitbürger, wegen einigen Rüben, die dieser
Leptere zur Stillung seines Hungers sich aneignet,
gleich in „r u s s i s c h e r“ Manier maßregelt.

Vom Theater.

„Die Waise aus Lowood.“ — „Fledermaus.“

E. M. Es ist einmal schon das Schicksal eines
jeden Theaterbesuchers im Laufe der Saison mindestens
ein halbes Duzend Birch-Pfeifferaden über
sich ergehen lassen zu müssen — und wahrlich! wenn
man es recht bedenkt, so hat man eigentlich nicht ein-
mal Ursache sich über dieses Schicksal zu beklagen, denn
die dramatischen Romanbearbeitungen der Frau Birch
sind im Grunde wenn schon nicht mehr wert, so
doch ungleich effektvoller als die meisten Produkte
m o d e r n e r Schauspiel-Fabrikanten, die eben auch
mit der Ethik und der psychologischen Wahrschein-
lichkeit auf ziemlich gespanntem Fuße leben.

Frau Birch-Pfeiffer berechnet freilich mehr
das was da „p a k t“, als die sonstigen Ingredienzen
eines gesunden Dramas, so daß z. B. alle ihre weib-
lichen Gebilde einen mehr oder minder unweiblich-
en Anstrich haben und ihr Fühlen und Empfinden
von der kalkulirten Wirkung des Augenblicks einge-
impft erscheint; die Situationen jedoch, in welche die
Dichterin ihre Heldenin versetzt, sind doch wenigstens
spannend und die Fabel, die sich aus irgend einem
Geschichtsbuche für ihr Schauspiel zurück legt, ist in
der Regel interessant. — Solch' ein Drama ist auch
die bekannte „Waise aus Lowood“, dessen Sujet dem
englischen Romane „Jane Eyre“ von Miß C u r r e r
Bell entnommen wurde.

Natürlich ersparen wir unsern geehrten Lesern
die Erzählung der Handlung, denn wer kannte die
nicht?! und gehen sogleich auf die Darstellung über,
die gewissermaßen auf zwei Strebekehlern: auf die
Darstellerin der „Jane Eyre“ und auf den Repräsen-
tanten des „Lord Rochester“ beruht; die übrigen Mit-
wirkenden sind nicht viel mehr als bloße Staffage,
welche die Dichterin um die genannten beiden Haupt-
figuren gruppiert hat.

Frl. G e r w i n spielte die „Waise“ im Vorspiel
mit großer Lebendigkeit, in den Affektstellen mit gera-
dezu hinreißender Wirkamkeit. Da, wo ihr lang zu-
rückgehaltener Groll zu leidenschaftlichem Ausbruch ge-
langt, fand sie erschütternde Seelentöne und es war
vollkommen gerechtfertigt, daß man Frl. G e r w i n
mit Beifallspenden so reich bedachte. In den weitem
Aufzügen, besonders am Schluß des dritten Aktes wa-
ren ihre Gemüthsregungen ein wenig zu realistisch
gezeichnet. Der Ausruf: „Gute Nacht, Milord“ ent-
schieden zu brusque und in viel zu lautem Tone her-
vorgestoßen. Allein der Total-Eindruck der Leistung
war ein überaus günstiger und Frl. G e r w i n
kann mit der Ausnahme ihrer Darstellung auch ihrer-
seits höchlich zufrieden sein. Sie wurde fast nach jedem
Abgange gerufen.

Herr B a s s e n hat den „Lord Rochester“ leider
nicht genugsam sich zu eigen gemacht. Den darzustel-
lenden Charakter, ja nicht einmal die Diktion
hinreichend studirt. Sein Wesen und besonders der
betheuerliche Ausdruck waren zu monoton. Wir hal-
ten Herrn B a s s e n — nach wie vor — für eine
tüchtige schauspielersche Kraft und für so talentirt, daß
ihm unweifelhaft viele Rollen trefflich gelingen wer-
den. Der „Lord Rochester“ aber ist seine für jetzt noch
Sorge nicht.

Ausgezeichnet spielte Fr. H e i n k e die herz- und
gemüthlose „Mistress Reed“. Jeder Ton, jede Geberde
entsprach vollendetester Lebenswahrheit.

Die kleine Rolle des „Dr. Blackhorst“ gewährte
Herrn H a a s Gelegenheit eine höchst charakteristische
Maske zu machen und in einer meisterhaft durchgeführ-
ten Scene, den richtig denkenden Schauspieler zu ma-

nifestiren. Seiner Regieführung gebührt alles Lob.
Das Stück ging sehr präcis, die Ensemble-scenen klapp-
ten und war überhaupt die ganze Aufführung eine ge-
rundete.

Die größte Verdrießlichkeit für neue Theater-Di-
rectoren ist das enorme Gedächtniß des Publikums.
Erinnert es sich gerne an einen Liebling zurück, so will
es den neuen Darsteller geradezu haben, wie sein Vor-
gänger in derselben Rolle war. Diese Beobachtung
konnte man bei der dienstägigen Aufführung von der
S t r a u ß e n O p e r e t t e: „Fledermaus“ am Besten
anstellen. Wie oft hieß es da, bald rechts bald links
von uns: „Die D l m a r sang besser, und blendete mit
reicherer Garderobe, der P e p p e r t war doch noch
liebenswürdiger, weil er sich eleganter und hübscher prä-
sentirte, der M i k o l a s c h sah viel feiner aus und sein
Bariton klang kräftiger, der S t a d l e r war bewegli-
cher und gewandter, auch S t r a f s c h i s t ist minder
unbeholfen gewesen u. s. w.“ Mein Gott, ja! aber die
M ä n g e l der vorjährigen Aufführung darf man
ebenfalls nicht vergessen. Wer wird uns wohl mit gut-
em Gewissen widersprechen können, wenn wir wahr-
heitsgetreu konstatiren, daß das D r c h e s t e r ohne allem
Vergleich nicht nur heuer besser, sondern sogar, Dank
der künstlerischen Begabung und des rastlosen Fleißes
seines Dirigenten, Herrn Kapellmeister P ö l c z, vor-
trefflich wirkte? Freilich ist die Zahl der Musiker ge-
genwärtig größer und einige besonders tüchtige Kräfte
darunter, allein die U r s a c h e gilt uns gleich, wir ha-
ben es stets nur mit der Wirkung zu thun, und
diese war eine überraschend gute. Ferner sind die dieb-
jährigen Kostüme der Choristen, Statisten und Kom-
parisen von, hier wohl selten noch gesehener Prachtent-
faltung, die Ausstattung überhaupt so geschmackvoll und
brillant, daß sie nur von wenigen Bühnen mittleren
Rangs erreicht, von Bühnen ersten Ranges kaum über-
troffen werden wird; und wenn sich Herr B r a c k l als
„Eisenstein“ auch nicht so ausnehmend gentlemen-
like wies, wie es Herr P e p p e r t im Vorjahre
war, so s i n g t er dafür, während P e p p e r t mit sei-
nem ewigen, unausstehlichen „Falsch“ unsere Ohren
nur maltraitirte. Und wie schön singt Herr B r a c k l!
wie geschickt versteht er es sein umfangreiches, wohl-
tönendes Organ zu behandeln. Um einem T e n o r
verlangen wir zuwörderst S t i m m e und Herr B r a c k l
besitzt solche von ausgiebigster Kraft und angenehmsten
timbre, wenn sie sich auch der Klangfarbe nach mehr
der eines Baritons nähert. Sein „Eisenstein“ fand
außerordentliche Anerkennung und verdienstermaßen ern-
tete er reichlichsten Applaus.

Die „Rosalinde“ des Frl. I r m a M i s a ist eine
G l a n z l e i s t u n g dieser stimmbegabten lebenswürdigen
Sängerin. Ihre zwar nicht überall ganz ausreichende
Höhe erhebt sie durch wahrhaft künstlerische Be-
handlung des glodenreinen Organs. Frl. M i s a
ist eine gut geschulte Sängerin mit ganz bedeutenden
Mitteln, sie verfügt auch eine liebliche Coloratur und
einen Vortrag von außerordentlich wohlthuender, fast
bezaubernder Wirkung. Wenn Frl. M i s a in allen
Partikeln so Ansprechendes leistet, so ist sie für unsere
Bühne ein Juwel. Man kargte ihr gegenüber aber
auch mit den auszeichnendsten Beifallsbeweisen nicht,
sogar zu einer duftenden Blumenpende verließ sich der
Enthusiasmus.

Frl. W o c k löste ihre Aufgabe als „Adele“ über
unsere Erwartung. Wir hoffen nicht sie stimmlich
so fest zu finden, daß sie schauspielersich entsprechen
werde, haben wir ohnedem nicht bezweifelt.

Der „Prinz Orlofsky“ des Frls. R o s e n war
eine sehr anmuthige Leistung. Sie sang ihre beiden
Liedchen mit dem richtigen Ausdruck und entwickelte
auch sonst wieder ein gefälliges darstellendes Talent.
Dem „Dr. Falke“ des Herrn S t e i n b e r g e r ist weder
Agilität noch Verbe abzusprechen, allein die N o b l e s s e
fehlte. Im Gesang that er sich zwar nicht hervor, al-
lein er verdarb nichts. Herr W e l l h o f war als „Ge-
sängnisdirektor“ wohl wieder ein wenig zu steif, doch
im Gesange sehr annehmbar. Herr J a n u s c h k e end-
lich als „Alfred“ zeigte sich noch etwas unvertraut mit
den Bretten, seinen Bewegungen fehlt die Geschmeidig-
keit und die freie Natürlichkeit, doch sein Tenor, wenn
auch nicht besonders markig, hat einen wohlthuenden
weichen Klang und wird sich gewiß noch recht verwend-
bar zeigen. Chöre sowie die Ensemblestellen gingen
vortrefflich und zeugten abermals von der kundigen
Leitung des Kapellmeisters. Totaldruck der Operette war
so entsprechend, daß der Herr Direktor R a u u und der
Herr Regisseur H a a s vor das sie stürmisch hervorpo-
schende Publikum erscheinen mußten.

Neueste Nachrichten.

Die wichtigste Meldung des Tages ist die aus
K o n s t a n t i n o p e l erfolgte, wonach der außerordent-
liche Staatsrath am 10. October die Gewährung eines
s e c s m o n a t l i c h e n W a f f e n s t i l l s t a n d e s bis
Ende März beschlossen hat, die daran geknüpften nicht
strengen Bedingungen dürften die Großmächte accepti-
ren. Die hohe Porte will jetzt die Ausführung von
Reformen beschleunigen. Die Vertragmächte sollen erst-
lich gewillt sein mit allem Nachdruck darauf hinzuwir-
ken, daß diesmal der Waffenstillstand sowohl türkischer,
als serbischer- und montenegrinischerseits ohne Weiteres
unverbrüchlich gehalten werde. Ist das einmal geschehen,
haben sich die kriegführenden Parteien dem Vorschlage
der Mächte geneigt gezeigt und in den sechs- oder min-
destens vierwöchentlichen Waffenstillstand gewilligt, dann
soll die Mission der diplomatischen Vertreter in Kon-
stantinopel beginnen.

Inzwischen scheint die Königskomödie selbst in Belgrad aufgeführt, denn Fürst Milan hat im Einverständnis mit der Regierung offiziell allen Behörden verboten, den Königstitel in irgend einer Weise zu gebrauchen. Am vorigen Dienstag sind über Kladovo 240 Russen, zum Theil bewaffnet, angekommen. General Novoseloff fuhr gestern mit seinem neuorganisirten Generalstab zur Baramee nach Javor.

In den Gefechten vom 28. und 30. September sind 119 russische Gemeine, 24 Junker und 28 andere Offiziere, unter welchen auch ein Major, theils gefallen, theils verwundet worden. Von den Verwundeten haben sich etwa 15 zur Rückkehr nach Rußland gemeldet.

Tagesneuigkeiten.

Die Postsparkassen Italiens. Die „Gazetta Ufficiale“ veröffentlicht den ersten Jahresbericht über die seit Mitte vorigen Jahres in Italien mit den Postämtern verbundenen Sparkassen. Der Erfolg der Einrichtung ist ein überraschend günstiger. Am 31. August dieses Jahres waren in Italien 1028 Postämter als Sparkassen in Thätigkeit. Die Einlagen waren 69.499, von denen nur 3691 zurückgezogen wurden. Das hinterlegte Gesamtkapital belief sich auf 2.103.402 Lire, von denen 573.323 Lire zur Rückzahlung kamen. Die ausgestellten Kassenbücher

lauteten auf 32.689, die in demselben Jahre erlöschten betrugen 1799. In der Entwicklung der postalischen Sparkassen haben Groß-Industrielle dadurch besonders beigetragen, daß sie bei festlichen Anlässen ihren Arbeitern ein Sparkassenbuch mit der Einlage von 1 Lire schenken, mit der Aufforderung, diese Grundlage zu weiteren Ersparnissen zu benutzen. Einzelne haben außerdem noch den Arbeitern, welche am Ende eines Jahres eine gewisse Summe auf dem Buche nachweisen können, eine Prämie zugesichert.

Cholera. Nach einem Berichte des „Linger Volksblatt“ soll in der 5 Stunden von Salzburg entfernten Strafanstalt Bayrach-Laufen die Cholera ausgebrochen und in drei Tagen 6 Individuen der Krankheit erlegen sein. Eine weitere Bestätigung dieser Nachricht bleibt wohl noch abzuwarten.

Stickereien auch in erster Zeit. Das „N. W. Tgblt.“ bestätigt die Nachricht, daß der österreichische Premierminister Fürst Adolf Auersperg kürzlich nach Mariazell gereist ist, um für den dortigen Hauptaltar einen selbstgestickten prachtvollen Teppich zu spenden. Das Blatt fügt hinzu, daß es bereits im vorigen Jahre in einer kleinen Dorfkirche Niederösterreichs eine eigenhändige Stickerei des Herrn Ministerpräsidenten entdeckte und schon damals Veranlassung nahm, die Sticknadelfertigkeit Sr. Durchlaucht und seiner Kunst, in die ersten Staatsgeschäfte bunte Vollrosetten zu weben, sein Compliment zu machen.

Marktbericht. Dedenburg, am 9. Oktober 1876.

Per 100 Kilo.				
	1. Dual.	2. Dual.	3. Dual.	4. Dual.
Weizen	6000 a 11.40	40000 a 10.80	34000 a 10.20	30000 a 9.50
Korn	2000 „ 9.80	4000 „ 9.20	5000 „ 8.40	4000 „ 7.70
Gerste	8000 „ 8.—	37000 „ 7.60	45000 „ 7.—	40000 „ 6.50
Safer	8000 „ 7.40	12000 „ 7.20	10000 „ 7.—	—
Rufuruz	1000 „ 7.—	2000 „ 6.40	—	—
pr. 100 Kilo.	Heu	2000 3.75	7500 2.—	—
„	Stroh	2500 2.—	5500 1.80	—

Correspondenz der Redaktion

Unbekannte hier. Der Redakteur dieser Blätter ist täglich — mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — von 10 bis 12 Uhr Vor- und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags in seinem Bureau (Hotel „weiße Rose“, Zimmer Nr. 19 im 2. Stock) zu sprechen. Am liebsten trifft man ihn jedoch um 1 Uhr Nachmittags.

Herr E. St. in Sauerbrunn. Zwar für gute Aufsätze stets dankbar, sind die Ihrigen aber doch viel zu aphoristisch und in den Rahmen unsers Blattes zu taugen. Vielleicht erstreben Sie uns demnach mit geeigneten Arbeiten aus Ihrer, wie man deutlich sieht, sehr gewandten Feder.

Verleger und Herausgeber: C. Romwalter.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Hirdetmény.

F. é. Oktober hó 16-án a soproni építő s földhitelbank részvénytársulata a várkerületen a Romwalterféle 121 számú házban, a kapuszín alatt balra felvő külön helyiségeiben

Zálog - üzletet

nyit, és vasárnap meg ünnepnapok kivételével naponta a rendes üzleti órákban, jelesül d. e. 9—12 és d. u. 3—6 óráig mindennemű értéktárgyakra egyszertű számozott zálogjegyek mellett kölcsönököt ad.

A hatóságilag helyben hagyott üzleti szabályzatok és feltételek az üzlet helyiségeiben kifüggesztvők mindenki által betekinethetők.

Kelt Sopronban 1876, Oktober 10-én.

Kundmachung.

Am 16. Oktober l. J. eröffnet die Actien-Gesellschaft der Dedenburger Bau- und Bodenkredit-Bank im Romwalter'schen Hause Nr. 121 auf der Grabenrunde in den unterm Hausthor links gelegenen, speciell dazu bestimmten Lokalitäten eine Abtheilung für

Verfaß = Geschäfte

und ertheilt mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen jeden Tag Vormittag von 9—12 und Nachmittag von 3—6 Uhr auf Verfaßgegenstände aller Art gegen bloß mit Nummern zu versehenen Verfaßscheine Vorküsse jeden Betrages.

Die behördlich genehmigten Normalien und Bedingungen sind in den Geschäftslokalitäten zu Jedermanns Einsicht öffentlich aufgelegt.

Dedenburg, den 10. Oktober 1876.

3-1

Circulair!

P. T.

Um dem Anlage suchenden Publikum den Ein- und Verkauf aller Gattungen:

Staats- und Privatlose, Grundentlastungs-Obligationen, Gold- und Silbermünzen,

in einer bisher nicht dagewesenen unübertrefflichen Weise zu erleichtern, berechne ich dieselben, — jedoch nur gegen Cassa, indem Börsenspeculations-Geschäfte gänzlich ausgeschlossen sind — zum jeweiligen

amtlichen Tagescourse!

Da die meisten Zeitungen nach den amtlichen Coursen notiren, und es der höchste Wunsch des P. T. Publikums stets war und ist, Effekten oder Valuten so zu kaufen oder zu verkaufen wie selbe in den Zeitungen notirt sind, so komme ich diesem längst gehegten, aber bisher niemals erreichten Lieblingswunsche der Effektenbesitzer in coulantester Weise entgegen.

Hochachtungsvoll

M. A. Spitzer,

Wechselstube, Wien, Rärntnerstraße 19, 1. Stock.

P. S. Fällige Coupons werden ohne jede Provision eingelöst oder als Zahlung angenommen.

Briefliche Aufträge werden obigem Programme entsprechend bestens effectuirt.

19

Zum „Kreuz“, in der Mühlgasse.

EINLADUNG

zu dem morgen Samstag den 14. Oktober 1876

abzuhaltenden

Weinlese-Fest

mit Tanzkränzchen.

Eine Abtheilung der Musikkapelle des 50. Infanterie-Regimentes Großherzog von Baden Nr. 50, wird die beliebtesten Tanz-Weisen zur Aufführung bringen. Für gute Speisen, echte Getränke und prompte Bedienung wird bestens gesorgt sein, weshalb um zahlreichen Zuspruch bittet Achtungsvoll

Jakob Nybach,

Restaurateur.

Anfang des Festes um 1/8 Uhr. Einzug des Bürgermeisters und Hüters um 8 Uhr. Eintritt 20 fr. — Länger 40 fr. — Damen frei.

Vor Fälschung wird ausdrücklich gewarnt!

Durch 26 Jahre erprobt!

Anatherin-Präparate

von Dr. J. G. Popp,

l. l. Hof-Zahnarzt in Wien, Bognergasse 2.

Zum Ausfüllen hohler Zähne

gibt es kein wirksameres und besseres Mittel, als die Zahn-Plombe, welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hehlen Zahn bringen kann, die sich dann fest mit den Zahnwurzeln und Zahnfleisch verbindet, den Zahn von weiterer Berührung schützt und den Schmerz stillt. Preis per Stück 2 fl. 10 kr.

Anatherin - Mundwasser

in Flacons zu fl. 1.40 fr.

ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahnschmerzen, bei Entzündungen, Geschwülsten und Geschwüren des Zahnfleisches, es löst den vorhandenen Zahnstein und verhindert dessen Neubildung, beseitigt locker gewordene Zähne durch Kräftigung des Zahnfleisches; und indem es die Zähne und das Zahnfleisch von allen schädlichen Stoffen reinigt, verleiht es dem Munde eine angenehme Frische und beseitigt den übeln Geruch aus demselben schon nach kurzem Gebrauche.

Anatherin-Zahnpasta.

Dieses Präparat erhält die Frische und Reinheit des Athems, es dient überdies noch um den Zähnen ein blendend weißes Aussehen zu verleihen, um das Verderben derselben zu verhüten und das Zahnfleisch zu stärken. Preis per Dose fl. 1.22, per Paket 35 fr.

Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glosur der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt. — Preis per Schachtel 63 fr. ö. W.

Zahnbürsten

für Erwachsene pr. Stück 80 kr.

für Kinder pr. Stück 50 kr.

Depots meiner Präparate befinden sich in Dedenburg: bei Herrn Wejedy, Apotheker; Molnar, Apotheker; Kereck, Apotheker; Voga, Apotheker; sowie in sammtlichen Apotheken, Parfümerien und Galanteriewaarenhandlungen Ungarns.

Warnung!

Da sehr oft gefälschte Präparate meiner Erzeugnisse mit meinem Namen, derselben Ausstattung zum Verlaufe billiger oder zu gleichem Preise angeboten werden, aber notorisch die nachtheiligsten Folgen nach sich gezogen haben oder ganz wirkungslos bleiben, so bitte ich das P. T. Publikum geeigneten Falles mir das gefälschte Erzeugnis per Post auf meine Kosten zu überenden, mit Angabe des Verkäufers, um gegen den Fälscher gerichtliche einschreiten zu können.

Meine sammtlichen Anatherin-Präparate sind in der gegebenen Form und Ausstattung wie die Flasche, Kapsel als Verschluss, des äußeren Umschlages der beigegebenen Broschüre, der Schachteln zur Zahnplombe und Zahnpulver, der Glasdose zur Zahnpasta, sowie mit einer protokollirten Schutzmarke versehen, sowie auch sammtliche Präparate in dieser Art und Weise gegen Fälschung durch Muster- und Markenschutz in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Italien, Rußland, Rumänien, Holland gesichert sind.

Sämmtliche Anatherin-Präparate werden aus benannten Gründen auch von mir per Postnachnahme versandt.

Die betreffenden Fälscher werden von Zeit zu Zeit in allen Zeitungen dem P. T. Publikum bekannt gegeben.

Dr. J. G. Popp,

l. l. Hof-Zahnarzt, Wien, Bognergasse 2.

47-35